

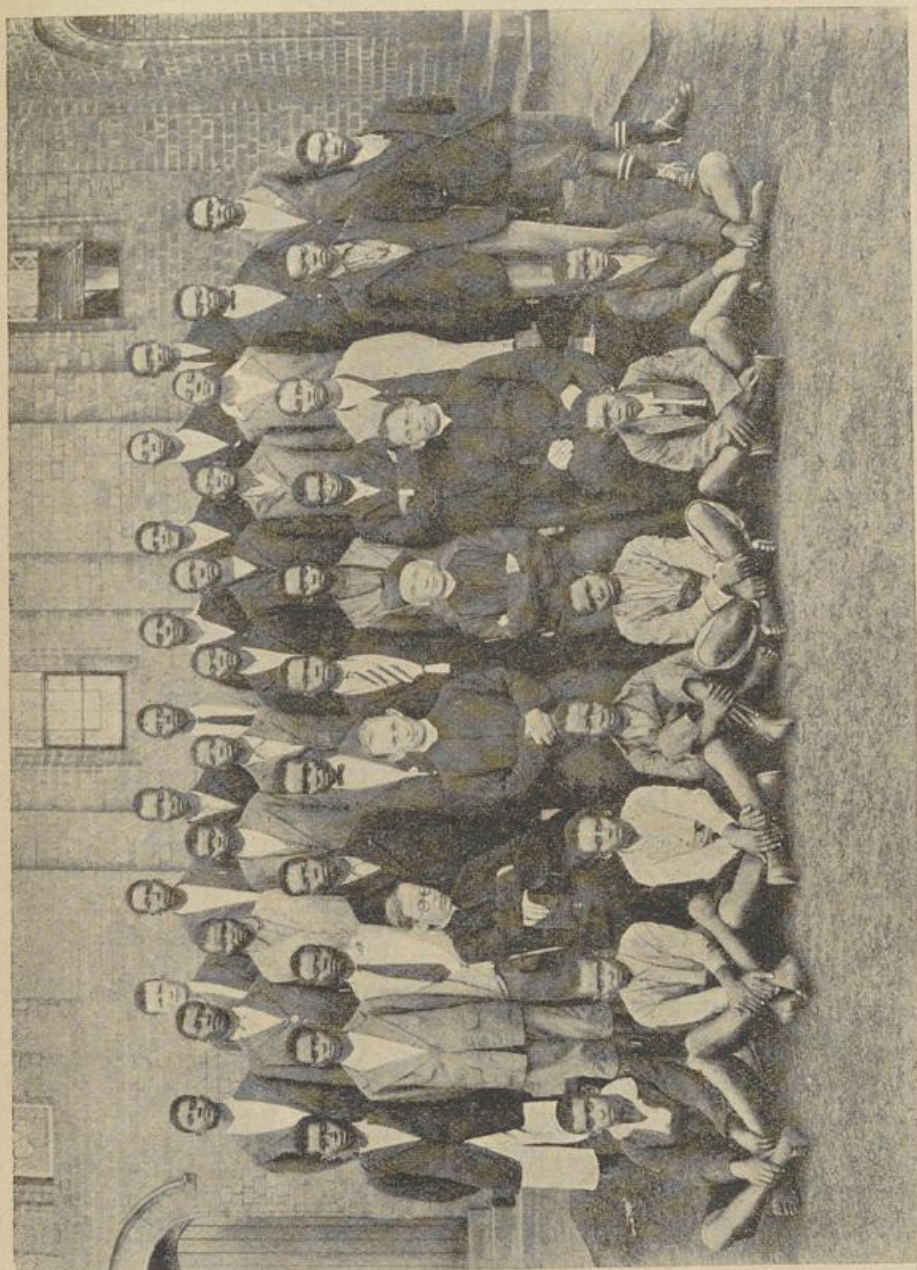
Der eingeborene Klerus im Vikariat Mariannhill.

Der eingeborene Klerus im Vikariat Mariannhill

Von P. Konrad Ahwanger, RMM.

Dank dem energischen Eingreifen unseres Missionspapstes ist man sich jetzt wohl in allen Missionen mehr des naturgemäßen Endzieles aller Missionen, der Schaffung eines bodenständigen Christentums mit einheimischem Klerus, bewußt geworden. Hier in Südafrika sind aber erst zwei Missionsgebiete, das der Oblaten im Basutoland und das der Mariannhiller, so weit vorangeschritten, daß sie an eine Heranbildung eines Eingeborenenklerus in größerem Maßstab denken konnten. In beiden Gebieten sind schon eine gute Anzahl von Eingeborenen=Schwestern, die an der Seite der weißen Schwestern wertvolle Dienste der Mission leisten. In beiden Gebieten entstand auch vor mehreren Jahren ein Seminar für einheimische Priesterberufe, und im Mariannhiller Vikariat hat Bischof Adalbero Fleischer auch für Ordensberufe unter den Knaben und Männern durch Gründung einer eigenen Kongregation für sie gesorgt. Aber die Entstehung und Entwicklung dieser drei Gründungen Bischof Fleischers, Seminar, Brüder- und Schwesternkongregation wurde wohl schon manches geschrieben. So will ich darüber nicht viel Worte machen, sondern den werten Lesern nur meine Eindrücke erzählen, die ich von einem Besuche dieser drei Bildungsstätten eines Eingeborenen Klerus mitnahm.

Von Mariannhill ging die Fahrt im Auto über Berg und Tal in vielen Windungen durch die freundlichen grünen Gelände Natal's etwa 70 Meilen weit nach der Missionsstation Mariatal. Pater Pankraz empfing uns mit freudiger Gastfreundschaft und auch andere alte Bekannte sind hier nun in Amt und Würde. Während sie vor einigen Jahren noch selbst ihre theologischen Studien vollendeten, sind sie jetzt die Vorstände des Seminars für die schwarzen Studenten, P. Friedrich als Rektor, P. Rüegg als Präsekt, beide zugleich auch als Professoren. Außer ihnen sind noch ein Weltpriester aus England und ein Benediktiner und zwei Eingeborenen Lehrer am Unterricht beteiligt. Es war ein guter Gedanke, das Seminar für die Neger an jener Station zu errichten, an der auch unsere Fratres einige Jahre ihre theologische Auszubildung erhielten, da die schwarzen Studenten dadurch während der ersten Jahre sie als Vorbild vor Augen hatten. Meist beginnt Großes klein und unscheinbar. Einige bescheidene Bauten aus Erde mit Wellblechdach, bildeten bisher die Wohnung und Schule der Seminaristen. Aber schon ist ihre Zahl gewachsen und hat die Zusammenarbeit der Mission, der Eingeborenen=Christen und der Propaganda in Rom den Neubau eines Seminars ermöglicht. Die Missionsstation Mariatal hat dafür den größten und besten Teil ihres Grundbesitzes samt ihren



Studenten des Seminars für einheimische Priester in Mariatal mit dem Hochw. P. Direktor Fr. Grabner,
linker Hand P. Arquart, P. Nowack, rechter Hand von ihm P. Nüegg.

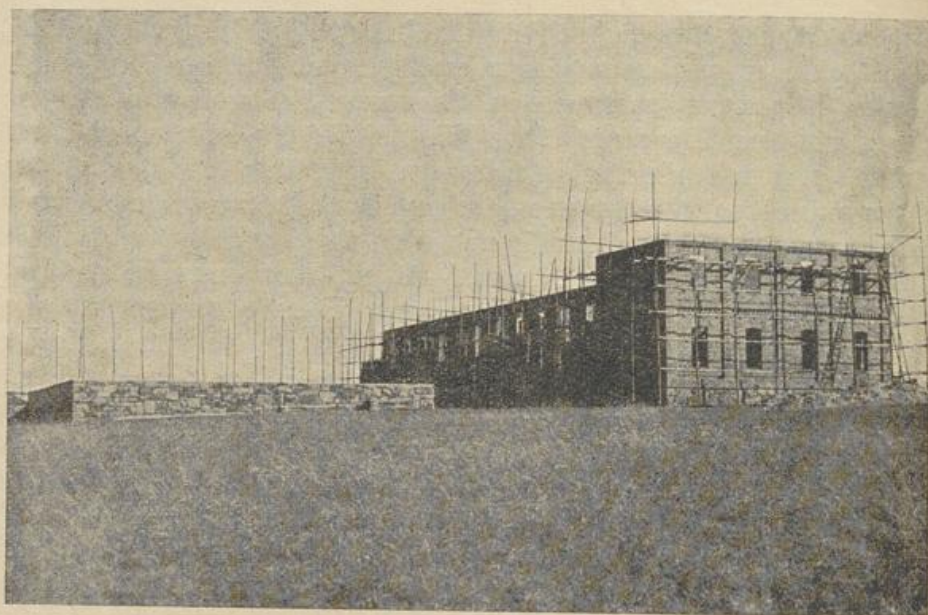
besten Einnahmequellen, die Ziegelei und Mühle, zur Verfügung gestellt. Es handelt sich eben um ein Werk von überragender Bedeutung. Das Seminar beherbergt nicht nur Studenten aus den Mariannhiller-, sondern aus fast allen Missionsgebieten von Südafrika und sogar darüber hinaus. Auf einer kleinen Anhöhe ragt jetzt, erbaut von unsern Brüdern, ein stattlicher Bau empor in zwei Stockwerken, gekrönt von einem Turm, der die zwei bereits vollendeten Flügel verbindet. Ein Seil des Gebäudes konnte wegen Mangel an Geld leider noch nicht aufgeführt werden. Die Grundmauern sind aber bereits fertig und werden eine ständige Mahnung zur Vollendung des Werkes sein. Auch die wachsende Zahl der Studenten wird die Fertigstellung der Baues fordern, der dann für 100 Seminaristen, deren Lehrer und einigen weißen und schwarzen Schwestern, welche Küche und Wäsche besorgen, genügend Platz bieten wird. Es ist dieser Bau wohl der schönste und größte, den bisher die katholische Mission in Südafrika für die Eingeborenen errichtete. Auch selbst bei den protestantischen Missionen den staatlichen Lehranstalten für sie werden wenige ähnliche Bauten zu finden sein.

Die Seminaristen selbst haben auch das ihrige für ihr neues Heim beigetragen. An den schulfreien Samstagen und in den Ferien haben sie unter der fachkundigen Leitung ihres Rektors die Wasserleitung und die Anlage einer Turbine und Dynamo für elektrische Beleuchtung fertiggestellt und am Abhange am Wege vom Seminar zur Mühle Terrassen angelegt und mit Obstbäumen bepflanzt. Einer von ihnen schrieb von dieser Arbeit: „Man braucht dazu zweierlei, eine Schaufel oder Pickel und einen Willen. Wenn aber dabei eines von beiden in die Brüche ging, so war es sicher nur das erstere.“ Ja, an gutem Willen fehlt es diesen afrikanischen Seminaristen nicht. Diesen Eindruck wird jeder gewinnen, der Gelegenheit hat, sie zu beobachten. Anderseits stellen sie nicht geringe Anforderungen an die Geduld und Ausdauer ihrer Lehrer, da manche von ihnen schon über die Jahre solcher Klassen beträchtlich hinaus sind, zum Teil einer guten Vorbildung entbehren. Aber das sind Anfangsschwierigkeiten, und schwer Errungenes gereicht im späteren Wirken zum besonderen Segen.

Doch laßt uns weiter wandern zum Noviziat der eingeborenen Ordensbrüder. Eine gute Anzahl von den Seminaristen in Mariatal tragen eine große Medaille und beim Besuch des Gottesdienstes Mäntel nach einheitlichem Schnitt. Sie sind Aspiranten der St. Joseph-Kongregation und werden vor Beginn der philosophischen Studien in ein einsames stilles Plätzchen, Kwa St. Joseph genannt, übersiedeln für ein Jahr um dort ihr Noviziat zu machen. Diesmal besteigen wir im nahen Tropo die Eisenbahn, und nach wenigen Stationen haben wir unser vorläufiges Ziel erreicht. An der Haltestelle wartet schon ein kleiner brauner Knabe, der gleich das Reisekofferchen abnimmt und Weg-

weiser macht nach der nahen Missionsstation St. Michael. Von St. Michael gäbe es wohl manches zu erzählen, und hat der Vergißmeinnichtleser so manches schon gelesen. Diesmal ist es uns aber nur eine Station auf dem Wege nach Kwa St. Joseph. So besteigen wir bald ein Pferd und reiten weiter zum trauten St. Otting, wo eine schwarze Ottinger Muttergottes vom Hochaltar auf ihre schwarzen Kinder herabschaut. Doch auch hier wollen wir uns nicht aufhalten, sondern wandern weiter zwei Stunden bergauf, bergab, bis uns von einem Bergabhang einige weiße Blechdächer entgegenleuchten. Nimmst du den kürzesten Fußpfad, um dorthin zu gelangen, so ist es ungefähr wie Schiller schrieb: „Auf dreimal dreißig Stufen steigt der Pilgrim zu der steilen Höhe, doch hat er schwindelnd sie erreicht, erquickt ihn seines Heilands Nähe.“ Ein Blechkirchlein, das schon vor vielen Jahren als Missionschule und Kirche erbaut wurde, birgt jetzt ständig das Allerheiligste, seit die Niederlassung einen ständigen Seelsorger erhalten hat. Ein kleiner Anbau links ist Priesterwohnung, ein anderer rechts die des Bruder Gerold. Etwas außerhalb stehen zwei schmutzige runde Hütten, nach bester Eingeborenen Baukunst errichtet. Die eine ist das Refektor der Novizen, die andere jenes für ihre Vorgesetzten den Pater und Bruder. Noch etwas höher hinauf sind einige Blechhütten zu sehen. Küche, Schlaffsaal, Mühle und Werkstätten sind dort untergebracht. Soeben läutet ein Novize im braunen Franziskanerhabit, den dicken Strick um die Lenden, den Angelus. Bald darauf kommen die Novizen einer nach dem andern aus der Kapelle und steigen schweigend den Berg hinan zum Refektorium. Gebet und Arbeit ist auch hier die Tagesordnung. Aber nicht düster, sondern nach Franziskusart heiter und freudig. Sie gehören ja zu seinen Schülern als regulare Mitglieder seines dritten Ordens. An franziskanischer Einfachheit und Armut bleibt wohl nichts zu wünschen übrig. Die Felder und Anpflanzungen zeugen von ihrem Fleiß und auch den Heiden der Umgebung wird mancher Unterricht erteilt. Ringsum ist ein herrlicher Ausblick in die Berge und Täler. Dunkel füllen die Urwälder die Täler und kriechen da und dort auch an einem Berghang empor. Die saftig grünen Wiesen, die den größten Teil des Geländes überkleiden, sind unterbrochen durch die frischgepflügten schwarzen Felder der Eingeborenen und ihre Hütten kleben da und dort am Abhang oder stehen wie ein umgestülptes Körbchen auf einem Hügel. Mögen bald die ersten dieser Söhne des hl. Franziskus als Patres und Brüder hinausziehen, um auch dort, wohin die weißen Missionare noch nicht kommen konnten, „den Armen das Evangelium zu verkünden!“

Etwas älter und schon weiter vorangeschritten als die Niederlassung der Eingeborenen Brüder und Patres, ist die Niederlassung der eingeborenen Schwestern vom III. Orden des hl. Franziskus. Sie liegt über viele Berge und Täler weg weiter dem Meere zu gegen Südosten.



Errichtung eines neuen Seminars für eingeborene Missionspriesterkandidaten in Mariatal (Mariannhiller Mission)

Weithin sichtbar liegt dieses afrikanische Ussissi auf einer Anhöhe. Gegen Süden zu sieht man in ein tiefes Tal hinab, durch das sich ein Fluß in vielen Windungen dem Meere zu seinen Weg gefurcht hat. Auf der andern Seite schweift der Blick weithin über Berge und Hügelketten bis weit draußen am Horizont eine lange gerade Linie die Grenze zwischen Himmel und Meer bezeichnet. Gleich Kwa St. Joseph zeigt Ussissi franziskanische Armut. Eine Kirche aus Blech und Holz erbaut, bildet dem Mittelpunkt. Ein Häuschen aus Ziegel war früher eine Farmerwohnung, jetzt aber ist es der Convent für fünf Schwestern vom kostbaren Blut, deren Obforge dieser neue noch hilfsbedürftige Zweig der Tertiärinnen des hl. Franziskus anvertraut ist, bis er nach einigen Jahren aus den eigenen Mitgliedern sich die Oberinnen wählen kann. Schon zählt die junge Gründung eine stattliche Zahl Professschwestern, die zum Teil in Ussissi, zum Teil auf verschiedenen Missionsstationen in der Mission mitarbeiten. Kandidatinnen und Postulantinnen mit eingerechnet ist die Zahl 100 schon überschritten. Wohl das beste Gebäude in Ussissi ist die Priesterwohnung, die von den Novizinnen selbst im Rohbau hergestellt wurde, während ein Bruder von Mariannhill Verputz und Dach besorgte. Auch Felder, Stallungen, Mühle werden von den Novizinnen besorgt und am Sonntag unterrichten sie nach dem Gottesdienst im Freien mehrere Gruppen von Katechumenen. Auf einem nahen Hügel steht eine Schule, die ebenfalls unter der Obhut der eingeborenen Schwestern steht. So werden die

jungen Schwestern schon in die Missionsarbeit eingeführt und zugleich zum Teil der Unterhalt erarbeitet. Gehen wir noch mit den schwarzen Schwestern hinaus auf den Friedhof. Da blühen viele Blumen und fünf einfache Holzkreuze bezeichnen die Grabhügel, unter denen die ersten Blüten der schwarzen Tertiarrinnen ruhen, die Gott schon für den Himmel gepflückt hat. Wir sprengen ihnen Weihwasser und ihre Mitschwestern singen ihnen ein Zulusied mit ihren klangvollen Stimmen.

Ich denke, der hl. Franziskus wird im Himmel seine Freude haben und zufrieden sein mit diesen neuen Zweigen seines Ordens in Kwa St. Joseph und in Alfissi. Möge er ihnen durch seine Fürbitte reichen Segen Gottes zuwenden, damit diese seine schwarzen Söhne und Töchter hier in Südafrika in gleicher Weise eine starke Stütze der Kirche werden, wie Franziskus Söhne und Töchter in Europa und anderen Erdteilen es waren und noch sind.

Soziale Arbeit unserer Eingeborenen

Von P. Albert Schweiger, RMM., Flagstaff, Pondoland

Vom 3. bis 10. Januar d. J. hatten wir unseren Sozialen jährlichen Kurs in Mariannhill. Dazu erschienen ungefähr 300 Gäste, viele von sehr weit her, weit über 266 waren Eingeborene. Ich wurde halboffiziell gebeten, einen englischen und deutschen Bericht, letzteren für unser Vergißmeinnicht, auszuarbeiten. Sämtliche Original-Reporte der verschiedenen Vereine und Zweigvereine wurden mir für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Ich entnahm denselben das Wesentlichste und Wichtigste, und hielt mich dabei an den Wortlaut der einzelnen Vereine. Sie alle vollständig wiedergeben zu wollen, würde heißen, einen dicken Band herauszugeben.

Aus dem, was unten folgt, geht zur Genüge hervor, was von uns Missionaren in den letzten Jahren hinsichtlich Sozialer Arbeit unter unseren Eingeborenen geleistet wird, und in welcher erfreulicher Weise diese Bewegung ziemlich allgemein bis in die entferntesten Distrikte von Südafrika um sich greift. Anregung dazu kam hauptsächlich aus feindlichem Lager. In den letzten Jahren — wie dies auch heute noch der Fall ist, — gab und gibt es hierzulande viele Hitzköpfe unter den Eingeborenen, die alles umstürzen wollen und die bereits viele ihrer Mitbrüder um ihr Geld betrogen haben. Diese schädliche Bewegung des Umsturzes und der Rebellion wird von dem Gelde der Kommunisten in Rußland unterstützt und von verschiedenem weißem lichtseuem Gesindel bearbeitet. So haben wir die sogenannte Vereinigung von I. C. U., die den fähigen Schwindler Kadalie zum Führer hatte; ihm ist jetzt von seinen eigenen Anhängern das Handwerk gelegt, und mit Schande und Spott mußte er abziehen. Jedoch unglaubliche Summen des betrogenen Volkes sind auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Die I. C. U. wirtschaftet unter anderen Führern, die nicht besser sind und ins Zuchthaus gehören, noch tapfer darauf los. Auch noch andere, nicht viel bessere Vereinigungen gibt es. Sie finden immer willige Ohren unter dem armen Volke, das betrogen werden will.

Gegen diese höchst schädlichen Vereinigungen sind unsere katholischen Vereine gerichtet. Auch viele Protestanten schließen sich uns hierin an zum größten Vorteil für unsere katholische Mission. Denn diese Vereine sind eine gewaltige Propaganda unter den Heiden und Protestanten, zu Gunsten der katholischen Kirche, die sich auf sehr weit von einander entfernte Gebiete erstreckt. So z. B. ist der ganze Transkei in allen seinen Distrikten sehr von ihr beeinflusst. Die Zivilbehörden begrüßen durchwegs diese katholische, soziale Bewegung und begünstigen sie; jedoch hat sie auch begreiflicher Weise ihre Gegner, besonders unter